

Ansprache von Herrn Regierungspräsident Dr. R. Bezzola an der Kantonalkonferenz 1959 in Zernez

Autor(en): **Bezzola, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun**

Band (Jahr): **19 (1959-1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ansprache von Herrn Regierungspräsident Dr. R. Bezzola an der Kantonalkonferenz 1959 in Zernez

In wirtschaftlicher Hinsicht können wir in Graubünden nun endlich einen nicht unwesentlichen Aufschwung feststellen, nachdem wir jahrelang als Zaungäste der sich abzeichnenden wirtschaftlichen Erstarkung des Schweizervolkes und seiner staatlichen Organisationen im Kielwasser der Hochkonjunktur zusehen mußten. Diese Wendung ist einerseits auf die bessere Wirtschaftslage der dem Fremdenverkehr dienenden Unternehmungen, dem Erstarken der Hotellerie und des Gewerbes und andererseits auf den so mächtig eingesetzten Kraftwerkbau zurückzuführen.

Hingegen wird die Lösung der staatspolitisch so eminent wichtigen Aufgabe der Erhaltung einer gesunden und leistungsfähigen Landwirtschaft immer schwieriger, und immer drückender wird unsere Sorge, das Bergbauerntum retten zu können. Das Bergbauernproblem läßt sich nämlich nicht nur von der wirtschaftlichen Seite her beurteilen, vielmehr ist es besonders in den letzten Jahren auch zu einem geistigen Problem geworden. Wollen wir es einer befriedigenden Lösung entgegenführen, so müssen wir bei der Wurzel beginnen. Dort, wo die geistige Haltung des Bauern in Gefahr steht, muß eine Gesundung eintreten. Es kommt dabei viel darauf an, welche Einstellung der Nichtbauer der Berglandwirtschaft gegenüber bekundet. Der Bergbauer muß es aus der Haltung und den Taten von Volk und Behörden spüren, daß er eine bedeutsame, ja lebenswichtige Aufgabe im Volksganzen zu erfüllen hat. Dann wird er erneut eine lebensbejahende Einstellung zum Bergbauernberuf finden. Glücklicherweise gibt es in den Bergen immer noch Bauernsöhne und -töchter, welche trotz den Lockungen aus dem Tal und den Städten unerschütterlich an den tiefen Sinn und Wert des Bergbauerntums glauben. Zusammen mit ihnen wird es möglich sein, die Schwierigkeiten der Bergbauernfrage zu lösen. Es muß bei der jungen Generation eingesetzt werden. Die Bauernschulung ist zu ergänzen durch den landwirtschaftlichen Beratungsdienst, der dem einzelnen Bauer, aber auch der Bäuerin die wertvollen Erkenntnisse und Erfahrungen der Wissenschaft, Forschung und Praxis vermittelt.

Graubünden ist daran, den landwirtschaftlichen Beratungsdienst auf breiter Basis aufzubauen. Die bestmögliche Ausgestaltung des Bildungs- und Beratungswesens ist, auf lange Sicht betrachtet, die wertvollste Maßnahme, weil sie die beste Hilfe zur Selbsthilfe darstellt. Die Selbständigkeit des Bergbauern wird dadurch nicht beeinträchtigt, im Gegenteil wesentlich gefestigt.

Da der Bergler realistisch denkt und praktisch veranlagt ist, muß eine Erneuerung vom Praktischen her geschehen. Neben dem Willen zur Selbsthilfe ist die geistige Aufgeschlossenheit, der Sinn für eine bessere Schulung und Bildung als Voraussetzung für eine wirtschaftliche Besserstellung nötig. Der junge Bergbauer braucht eine bäuerliche Berufsausbildung; denn der Beruf des Bauern verlangt heute mehr als je ein vielseitiges Wissen und Können. Wenn er auch vieles aus der praktischen Arbeit und Er-

fahrung von seinen Eltern übernimmt, so sind doch die Arbeitsmethoden auf Grund wissenschaftlicher Forschungen und Erkenntnisse auch in der Land- und Alpwirtschaft in den letzten Jahrzehnten wesentlich verbessert worden. Arbeiterleichterungen, Betriebs- und Qualitätsverbesserungen, Steigerung des Ertrages, Einführung neuer Arbeitsverfahren usw. setzen geistige Aufnahmefähigkeit und den Willen zur Umstellung voraus.

Der Besuch einer landwirtschaftlichen Schule oder die Absolvierung einer landwirtschaftlichen Lehre für Burschen und einer Bäuerinnenschule für Töchter oder der Besuch von Fortbildungsschulen, wie sie im Unterengadin und Poschiavo geführt werden, sind daher sicher kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit. Aber auch Bergheuerkinder, die nicht Bauern werden wollen, brauchen einen Beruf und sollen sich wegen einer ihren Fähigkeiten entsprechenden Berufsbildung beraten lassen, ob sie nun im Dorfe bleiben oder in die Fremde gehen. Mit der vorgenommenen Erweiterung unseres Stipendienwesens hat das Bündnervolk erkannt, daß alles, was wir zur Ertüchtigung unserer heranwachsenden Jugend einsetzen, die beste Kapitalanlage darstellt. Es bleibt zu hoffen, daß Parlament und Volk ebensoviel Verständnis und Wohlwollen dem neuen Schulgesetz entgegenbringen werden, für welches nun – so Gott will – das Schicksalsjahr heranzubrechen dürfte. Ich weiß, daß Sie eine fruchtbare Pionierarbeit leisten, und ich danke Ihnen dafür.

Am 6. April dieses Jahres wurde mit dem Einzug von vierzig Lehrlingen die Lehrwerkstätte Busch-Werke AG in Chur als erste bündnerische Lehrwerkstätte dem Betrieb übergeben. Sie wird zweifellos geeignet sein, den grundlegenden Gedanken der Schaffung zusätzlicher Ausbildungsmöglichkeiten im Kanton selbst in die Tat umzusetzen und damit einen wesentlichen Beitrag an die Einschränkung der Abwanderung ausgebildeter Berufsleute in andere Kantone leisten. Ferner wird es diese Institution den einzelnen beteiligten Lehrfirmen ermöglichen, eine größere Anzahl von Lehrlingen in ihrem Betrieb aufzunehmen, als dies bisher der Fall war. Auch dürfte sich dieses Gemeinschaftswerk auf das gesamte Lehrlingswesen der metallverarbeitenden Branche bis in die entlegenen Talschaften unseres Kantons befruchtend auswirken und der beruflichen Ausbildung unserer lernbegierigen Jugend neuen, belebenden Impuls verleihen.

Auf Grund verschiedener Eingaben der Leitung der Bündner Frauenschule sowie auf Grund näheren Studiums der ganzen Angelegenheit hat sich gezeigt, daß die bisherige Ausbildungszeit der Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen allzu kurz ist. Die Bündner Frauenschule beantragte daher, die drei Kurse um je ein halbes Jahr zu verlängern. Bedenkt man, daß sowohl gewerbliche wie kaufmännische Lehren mindestens drei oder gar vier Jahre dauern, so kann auch eine Ausbildungszeit von zwei bzw. zweieinhalb Jahren nicht als zu lange betrachtet werden. Denn es geht in diesen Kursen nicht lediglich um die Erlernung und die Übung von Fertigkeiten, vielmehr muß sowohl die Arbeits- als auch die Hauswirtschaftslehrerin in der Schule Erzieherin sein, was entsprechende Ausbildung und Vorbereitung verlangt; nur wenn ihr diese zuteil wird, kann sie die ihr übertragene Verantwortung und Aufgabe übernehmen. Mit Beschluß vom

9. Oktober trat der Kleine Rat auf das Gesuch ein und entsprach ihm im Sinne der Eingabe.

Die Gefahr ist groß, daß in hartem Ringen um die wirtschaftliche Entwicklung die kulturellen Belange zeitweise ins Hintertreffen gelangen. Der Schaden, der daraus entsteht, läßt sich nicht in Franken bemessen. Er ist aber gerade für ein armes Bergland äußerst schmerzlich und meistens gar nicht mehr gutzumachen. Die Bergbevölkerung lebt heute nicht mehr in einer lebendigen Tradition; das materialistische Denken hat sie geschwächt. Sie lebt nicht mehr abgeschlossen, ein eigenes Dasein führend; die Technik hat sie den Talbewohnern nähergebracht. Damit werden die fremden Einflüsse immer stärker. Der Kontakt mit fremden Leuten — Feriengäste, Fremdarbeiter, Reisende usw. — bringt fremdes Gedankengut, fremde Sitten und Weltanschauungen, ein anderes Gehaben ins Dorf. Die Ätherwellen tragen die Radiosendungen ins entlegenste Bergbauernhaus, und damit dringt die große Welt immer mehr in die kleine, ehemals so abgeschlossene hinein. Diese Entwicklung läßt sich nicht aufhalten. Man kann die Dorfbewohner nicht davor behüten; man soll sie vielmehr von innen her, aus der eigenen Tradition und Kultur heraus dagegen wappnen. Sie sollten das Neue prüfen und das Gute davon annehmen. Die Selbstbesinnung, die Umstellung, das Alte mit neuen Auffassungen und Ideen zu vereinen, ist eine geistige und kulturelle Leistung, die den nächsten Generationen als Aufgabe gestellt ist. Die Wertschätzung der eigenen Lebensweise und des angestammten Besitzes wird dabei immer stärker bleiben als die Bewunderung des Fremden, als das rein materialistische Denken. Vielfach ist auch eine Erneuerung der Religiosität vonnöten. Bloß gewohnheitsmäßiger Kirchenbesuch und fromme Bräuche genügen nicht; es braucht eine innere Überzeugung, eine *bewußt christliche Lebensgestaltung und Weltanschauung*.

Der Totalitarismus plant, in immer mehr Ländern Europas die Macht zu ergreifen. Wir hören, daß Menschen hinter dem Eisernen und dem Bambusvorhang einer Gehirnwäsche unterzogen werden; aber wir merken vielleicht gar nicht, daß durch vieles, was wir in der Presse der verschiedenen Parteien lesen, was uns im Radio und Fernsehen geboten wird, wir selbst eine Gehirnwäsche durchmachen. Die Kommunisten brauchen keine neuen Organisationen ins Leben zu rufen, wenn sie die vorhandenen erfolgreich infiltrieren können. Koexistenz gibt ihnen das Recht, die Demokratie zu infiltrieren, ohne daß wir das Recht haben, über ihr Verhalten zu sagen, was uns beliebt. In unserer Zeit weltanschaulicher Auseinandersetzung und des politischen Gegensatzes gilt es daher, aus unseren Traditionen den harten Willen zu schöpfen, um um jeden Preis unsere Freiheit und unsere Kultur zu verteidigen, die uns die Schöpfer unserer Heimat als Erbe anvertraut haben. Eine gesunde Gemeinde, sei sie auch noch so klein, ist immer noch ein wesentliches Glied, die eigentliche Voraussetzung einer freiheitlich-demokratischen Volksgemeinschaft. Zur Gemeinde gehört die Schule, die Jugend, die Ihnen anvertraut ist. Diese Jugend müssen wir schulen und ihr ein Lebensziel geben, so daß sie dem Totalitarismus standhalten und fremde Irrlehren überwinden kann. Eine schöne Aufgabe, meine

Damen und Herren, die Ihnen gestellt ist. Und ich zweifle nicht daran, daß Sie diese auch lösen können. Schließlich fehlt es unserem vielseitigen und vielgestaltigen Kanton an Schulproblemen beileibe nicht. Wenn es uns aber immer wieder gelingt, der mannigfaltigen Schwierigkeiten Herr zu werden und unser Jungvolk – allen äußeren Erscheinungen zum Trotz – mit dem für den Lebenslauf erforderlichen geistigen Rüstzeug bestmöglich auszustatten, so verdanken wir dies vor allem unserer Lehrerschaft, die ihr möglichstes tut, um ihrer Aufgabe gewachsen zu sein und unsere volle Anerkennung verdient. Dies darf ich füglich sagen, auch wenn ich mit dem Jahresbericht Ihres Vorstandes wohl kaum in allen Punkten einig gehe.

Abschließend möchte ich auch hier nicht verfehlen, Sekundarlehrer Josias Hartmann, Davos, für das neue Realienbuch «Vom Bündnervolk und Bündnerland» die volle Anerkennung seiner Arbeit auszusprechen. Das Buch enthält wertvolle Beiträge und ist zweifellos geeignet, im Bündner Kind die Liebe zu seinem Heimatkanton zu wecken. Aber auch die Ausgestaltung und die Illustration ist gediegen, und wir zweifeln nicht, daß das Buch bei Lehrern und Schülern Interesse und Freude auslöst.

Kantonale Lehrertagungen 1959 in Zernez

Auftakt

Zernez, am Eingang zum Nationalpark, bildet während des Sommers zweifelsohne einen besonderen Anziehungspunkt. Heute ist zwar dieses stattliche Dorf leicht verschneit und ringsum von Nebeln umhüllt. Schade! Andererseits haben sich die Zernezener zum Empfang der Lehrer aus den weitverzweigten Tälern Bündens bestens vorbereitet, und die Organisation klappt tadellos. Die Übernahme der kantonalen Lehrertagung wird verschiedentlich als Wagnis erachtet; den Zernezern ist dieses Wagnis glänzend gelungen, und ihnen allen, den Gemeindebehörden, den Kollegen, den Vereinen und Gaststätten, gebührt unser herzlichster Dank und unsere volle Anerkennung.

Sogar die Schulbuben leisten als Transporttruppe mit modernen Transportmitteln ihren Beitrag zum guten Gelingen der Tagungen. Singend und jauchzend ziehen sie durch die Straßen; bereitet ihnen die Arbeit solchen Spaß oder sind sie überglücklich, daß trotz des «Lehrerüberflusses» schulfrei ist? Zum Auftakt der Delegiertenversammlung im Schloß Wildenberg erfreuen die Schulkinder Lehrer und Gäste mit wunderbaren Weisen, die uns aufhorchen lassen und beredtes Zeugnis ablegen von seriöser musikalischer Schulung. Kollege Gion Filli begrüßt namens der Lehrerschaft die Versammlung. In seiner sympathischen Ansprache erzählt er aus der Geschichte des Schlosses und verschafft uns einen guten Überblick über die örtlichen Verhältnisse. Sichtlich erfreut begrüßt Präsident Simeon sodann die Delegierten und entbietet vor allem unseren verehrten Gästen, Herrn Dr. Schmid vom kantonalen Erziehungsdepartement, Herrn Seminardirek-